

## Das Fundamentalprincip aller Wissenschaften.

Von Prof. Dr. J. Thill in Luxemburg.

(Schluss.)

„Aber wie kommt's“, fragt Günther<sup>1)</sup>, „dass jene Principien alle ‚prima‘ genannt werden, da es unter ihnen doch eines geben muss, das den Vorrang vor allen andern, neben und unter ihnen in Anspruch nimmt?“

Dieses ‚primum principium‘, nach dem Günther sucht, kann ein Dreifaches bedeuten. Man kann unter demselben verstehen *a)* einen Grundsatz, der im Keim alles menschliche Wissen enthält, eine Wahrheit, aus der alle andern, wie die Gewässer aus der Quelle, hervorfliessen; oder *b)* eine Wahrheit, durch die alle andern streng bewiesen werden müssen oder können; oder *c)* ein Princip, das insofern das erste ist, als es für uns bekannter ist, als es im Gebrauche allgemeiner, als es am wenigsten von allen bewiesen werden kann, als es vorausgesetzt werden muss, wenn nicht jede sichere Erkenntniss schwinden soll.

Gibt es nun ein ‚primum principium‘ in der ersten Bedeutung? Gibt es eine Wahrheit, aus der unser Erkennen sich dem Inhalte nach entwickeln kann?

Eine jegliche Wahrheit gehört entweder der ontologischen oder der logischen Ordnung an.

Wahrheiten der ontologischen Ordnung sind solche, die eine Thatsache aussprechen, die etwas aussagen von dem, das existirt, wie z. B.: ich denke; die Erde bewegt sich; Gott existirt. Sie beziehen sich auf das Endliche oder das Unendliche. Die endliche reale Wahrheit hat, wie das Wort selbst es sagt, einen begrenzten,

<sup>1)</sup> Günther, Janusköpfe, 2. Th. S. 322.

beschränkten Inhalt, drückt das Vorhandensein von etwas Individuellem aus, von etwas Contingentem, und kann eben aus diesem Grunde nicht alle andern Thatsachen einschliessen. Zudem müsste auch noch die reiche Welt der Möglichkeit eine Erklärung finden, es würden von dem einen Princip noch all die Wahrheiten der logischen Ordnung ausgeschlossen bleiben, welche eine Thatsache nie erreichen wird.

Im unendlichen Gebiet gibt es eine reale Wahrheit, aus der alle andern entspringen. Wer die Idee von der Wesenheit Gottes vollständig besitzt, der sieht in dem ‚Gott ist‘ alle andern Wahrheiten. Aber Gottes unendliche Intelligenz allein vermag das. Bei den Seligen hängt die Zahl der Objecte, die sie in Gott sehen, von der Vollkommenheit ihrer Anschauung ab. Den Menschen hienieden ist das Schauen der Wesenheit Gottes versagt: wir erkennen ihn aus seinen Werken.

Die logische Ordnung umfasst Wahrheiten, welche eine nothwendige Beziehung zwischen zwei Begriffen ausdrücken, mag das Object, das diesen Ideen entspricht, existiren oder nicht. Solche sind: Dasselbe kann nicht zu gleicher Zeit sein und nicht sein; Jede Wirkung muss ihre Ursache haben; Was denkt, existirt. Sie heissen ideale Wahrheiten, weil sie in dieser abstracten, allgemeinen Form nur in der Idee Realität haben. Sie sind im Bereiche der Möglichkeit, und dieser Hinweis genügt, um darzuthun, dass eine ideale Wahrheit nicht der Ursprung aller andern, auch der realen, sein kann; denn von der Möglichkeit zur Wirklichkeit ist noch ein weiter Weg. Darum führt auch die Idee des Seins nicht ohne weiteres zur Kenntniss aller andern, obgleich sie die allgemeinste ist, obgleich sie über allen andern steht. Das Sein findet sich im todten Körper, in der Pflanze, im Thier, im Menschen, im Engel, in Gott. Aber in dem Steine sehe ich noch nicht die Blume, in der Pflanze noch nicht das Thier, in absteigender Linie wird jedes Mal ein neuer Begriff, die specifische Differenz, hinzugefügt. Der allgemeine Begriff des Seins verhält sich zu den ihm untergeordneten nicht „per modum actus perfecti ad imperfectos“, wie z. B. die Zahl 12 zu ihren Factoren, sondern „per modum notionis maxime potentialis“: er enthält die andern der Potenz, nicht der Wirklichkeit nach.

Auch in dem Sinne gibt es kein erstes Princip, als ob durch dasselbe alle Wahrheiten bewiesen werden könnten. Der Discurs ist für uns in diesem Leben der mühsame Weg zu den Höhen

der Wissenschaft. Durch Schlussfolgerung gewinnen wir eine Wahrheit aus einer andern. Zu einem regelrechten Syllogismus sind aber drei Termini gefordert, und da ein Princip nur zwei hat, lässt sich aus einem einzigen Satz kein Schluss ziehen. Zur Beweisführung bedürfen wir daher wenigstens zweier Prämissen, die sich schliesslich in zwei ‚*principia immediata*‘, in zwei ‚*prima principia*‘ auflösen.

Verdient endlich unter den ersten Principien nicht eines den ersten Platz, insofern es allen Wahrheiten zu Grunde liegt, implicite in denselben enthalten ist und von allen die höchste Gewissheit und Festigkeit besitzt?

Etwas Gemeinsames müssen doch alle Wahrheiten haben; ein ‚*regressus in infinitum*‘ ist nicht möglich, und so gelangen wir zu einem Satze, der einen Stützpunkt bildet für alle andern, zu einem Fundamentalprincip, das allerdings die Wissenschaft nicht erzeugt, auf dem sie aber beruht.

Wenn das ‚*primum principium*‘ so aufgefasst wird, ist nach Aristoteles<sup>1)</sup> dasjenige das allererste, das folgende Bedingungen erfüllt:

1<sup>o</sup> Es muss das klarste und bekannteste sein, so dass kein vernünftiges Wesen in Betreff desselben irren kann. Je klarer ein Princip ist, desto mehr Anspruch darf es erheben, das erste zu sein. Wer von diesem Gesichtspunkte aus z. B. das erste Princip von Descartes mit dem Fichte's vergleicht, wird sofort dem Grundsatz des französischen Philosophen den Vorzug geben. „Descartes sagt: „Ich denke, daran kann ich nicht zweifeln; dies ist eine Thatsache, die mein inneres Bewusstsein mir bezeugt; niemand kann denken, ohne zu existiren; ich existire also.“ Dies ist klar, einfach, offen. Fichte sagt: „Man gebe mir irgend einen Satz zu, z. B. A ist A“, erklärt dann, dass in den Sätzen das Verbum ‚sein‘ nicht die absolute Existenz des Subjectes bezeichnet, sondern seine Beziehung zum Prädicat, Alles mit einem Apparat von Gelehrsamkeit, der durch seine Form ermüdet und durch seine Nutzlosigkeit lächerlich wird, und zu welchem Ende? Um uns zu sagen, dass A in dem Ich ist, weil die Beziehung des Prädicates zum Subject, oder das X, nur in einem Wesen möglich ist, denn A bedeutet irgend ein Wesen. Vergleichen wir die beiden Syllogismen mit einander. Descartes sagt: „Nichts kann denken, ohne zu existiren, und da ich nun denke, so existire ich.“ Fichte sagt wörtlich Folgendes: „X ist nur in Be-

<sup>1)</sup> Arist. *Metaphys. lib. IV, 3 u. 4*; S. Thomas in *Arist. Metaph. I. IV, lectio 6*.

ziehung auf ein A möglich; nun ist X in Ich wirklich gesetzt; mithin muss auch A in X gesetzt sein.“ Welches ist hier der Unterschied im Wesen? Keiner. Und in der Form? Derselbe, der zwischen der Sprache eines schlichten und einfachen und der eines eitlen und gezierten Menschen besteht<sup>1)</sup>.“

2<sup>o</sup> Muss es absolut gefasst sein, unabhängig von jeglicher Voraussetzung, es darf kein anderes Princip in ihm stecken, sonst ist dieses das erste. Sogar abgesehen von allen andern Erwägungen, fehlt diese Eigenschaft dem ersten Princip von Descartes. Denn nur dann hat er Recht zu behaupten: „Ich denke“, wenn vorausgesetzt wird, dass man nicht zu gleicher Zeit denken und nicht denken, dass eine Sache nicht zu gleicher Zeit sein und nicht sein kann.

3<sup>o</sup> Er darf nicht beweisbar sein<sup>2)</sup>.

Diese Bedingungen findet Aristoteles vereinigt in dem Satze, welcher den Widerspruch zwischen dem Sein und dem Nichtsein ausdrückt, weshalb er Gesetz des Widerspruchs (*principium contradictionis*) genannt wird. Dass das Sein das Nichtsein und das Nichtsein das Sein ausschliesst, ist eine Wahrheit, die nicht erst Aristoteles zu Tage gefördert, die den Menschen aller Zeiten bekannt war und die in den Dialogen Platon's zur Waffe wird, welche Sokrates gegen die Sophisten kehrt. Aber derselben eine bestimmte Fassung gegeben, sie in's rechte Licht gestellt und ihre Tragweite dargethan zu haben, ist das Verdienst des Stagiriten. Aristoteles kennt eine doppelte Formulirung: „Dasselbe kann nicht zugleich sein und nicht sein“<sup>3)</sup> und: „Dasselbe kann nicht zugleich und unter derselben Rücksicht demselben zukommen und nicht zukommen“<sup>4)</sup>. Auf das Wahre und

<sup>1)</sup> Balmes, *Fund. der Phil.* S. 65.

<sup>2)</sup> Vgl. Thom. in Arist. *Metaph.* Lib. 4. lect. 6.: „Tertia conditio est, ut non acquiratur per demonstrationem vel alio simili modo, sed adveniat quasi per naturam habenti ipsum, quasi ut naturaliter cognoscatur, et non per acquisitionem. Ex ipso enim lumine naturalis intellectus agentis prima principia fiunt cognita, nec acquiruntur per ratiocinationes, sed solum per hoc quod eorum termini innotescunt. Quod quidem fit per hoc quod a sensibilibus accipitur memoria, et a memoria experimentum, et ab experimento illorum terminorum cognitio, quibus cognitis, cognoscuntur huiusmodi propositiones communes, quae sunt artium et scientiarum principia.“

<sup>3)</sup> „Nequit idem simul esse et non esse.“ *Anal. prior.* II, 2. 3.; — *Metaphys.* III, 2, 12.

<sup>4)</sup> „Idem simul inesse et non inesse eidem et secundum idem impossibile est.“ *Metaphys.* lib. IV, 3, 9.

Falsche angewendet lautet das Gesetz des Widerspruches: „Bejahung und Verneinung desselben können nicht zugleich wahr sein“<sup>1)</sup>, „Zwei contradictorische Sätze können nicht zugleich wahr sein“<sup>4)</sup> u. s. w. Wer näher auf dieses Gesetz eingeht, wer erwägt, was alles in den einzelnen Ausdrücken liegt, wird sich von dem Scharfsinn des Denkers überzeugen, der dasselbe aufgestellt.

Beginnen wir mit dem Subject des Satzes, mit ‚Dasselbe‘. Mit diesem Worte betont Aristoteles, dass das Sein in den beiden Ausdrücken ‚sein‘ und ‚nicht sein‘ unter derselben Rücksicht zu fassen sei. Unter verschiedener Rücksicht schliessen sie sich keineswegs aus, vertragen sie sich ganz gut neben einander. Der Satz wäre falsch, wenn ich das erste Mal das Sein der Pflanze, das zweite Mal das Sein des Thieres meinte, wenn ich an der einen Stelle unter ‚sein‘ die Seinsweise des Menschen, in der andern das Sein Gottes verstünde. Ist daher im ersten Glied von dem ‚ens simpliciter‘ oder von dem ‚ens secundum quid‘ die Rede, bezeichnet es etwas wirklich Existirendes oder etwas bloss Mögliches, wird es genommen absolut, insofern es sich auf jede Gattung und Art, auf jede Seinsweise bezieht, oder relativ, insofern es sich in einer bestimmten Gattung vorfindet, dann muss es im zweiten Glied in derselben Weise verneint werden.

In Folge dieser Erklärung lässt sich der Satz, dass das Sein das Nichtsein ausschliesst, in den andern umwandeln: „Idem non est et non est“, und er gilt sowohl auf dem realen, als auf dem idealen Gebiet, sowohl wenn ‚est‘ das ‚verbum substantivum‘ ist, wenn es ‚existiren‘, ‚bestehen‘ bedeutet, als wenn es Copula ist und die Beziehung eines Prädicates zu einem Subjecte anzeigt, wie z. B. in dem Satze: „Der Mensch ist ein sinnliches vernünftiges Wesen“, womit nicht behauptet wird, dass irgend ein Mensch existirt, sondern dass der Begriff ‚sinnliches vernünftiges Wesen‘ dem Begriffe ‚Mensch‘ zukommt.

Weil es nun unter den realen Wesen nur ein nothwendiges und unbewegliches Wesen (ens necessarium et immobile) gibt, das nicht den Veränderungen der Zeit unterworfen ist, weil alle andern zufällig und beweglich (contingentia et mobilia) sind, die nicht sein müssen, die auch nicht existiren könnten, die gestern noch nicht waren und

<sup>1)</sup> „Non potest de eodem affirmatio et negatio simul esse vera.“ Metaphys. III. 2. 12.

heute sind, um morgen wiederum in ein anderes Stadium überzugehen; weil es auf idealem Gebiete nicht bloss analytische Urtheile gibt, in denen das Prädicat zum Subject gehört als in ihm enthalten, wie z. B.: „Alle Körper sind ausgedehnt“ oder: „Ein rechter Winkel ist nicht ein stumpfer Winkel“, sondern auch synthetische, in denen das Prädicat ausser dem Begriffe des Subjectes liegt, so muss in dem Princip des Widerspruches, wenn es allgemeine Geltung haben soll, der Zeit erwähnt werden, so muss, falls es nicht schon in dem ‚Dasselbe (idem)‘ eingeschlossen gedacht wird, das Adverb ‚zugleich (simul)‘ hinzugefügt werden, so dass es heisst: „Idem non simul et est non est.“ Ohne dieses ‚Zugleich‘ ist das Princip bloss auf Gott und die analytischen Urtheile anwendbar. Der Mensch, der jetzt jung ist, wird einst alt, aber er ist nicht im selben Augenblicke jung und nicht jung. Ein Winkel kann spitz, recht oder stumpf sein, aber er kann nicht zu gleicher Zeit spitz und stumpf sein u. s. f.

Sodann soll das ‚kann nicht (nequit)‘ darauf hinweisen, dass das Gesetz des Widerspruches ein nothwendig wahres ist, wie nothwendiger Weise das Sein das Nichtsein ausschliesst und jedes vernünftige Wesen das Auge des Geistes dem Lichte dieser Wahrheit öffnen muss.

Mit diesem ‚kann nicht (nequit)‘ ist auch schon gesagt, dass die erste Eigenschaft, die nach Aristoteles das erste Princip haben soll, dem Gesetze des Widerspruches eigen ist, dass diese Wahrheit Allen einleuchtet, für Alle evident ist.

Zweitens setzt der Satz des Widerspruchs keinen andern voraus, wird aber von allen andern vorausgesetzt. In zweifacher Weise ist unser Geist thätig. Einmal erkennt er  $\tau\acute{o} \tau\acute{i} \eta\nu \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ , das ‚quod quid est‘, die Wesenheit der Dinge, und diese Thätigkeit heisst ‚Erkenntniss des Ungetheilten (indivisibilium intelligentia)‘. Sodann bethätigt sich der Geist durch ‚Zusammensetzen (componendo)‘ und ‚Theilen (dividendo)‘. In der Reihenfolge der Thätigkeiten ersterer Art ist die Idee des Seins die erste. Aus dieser aber ergibt sich unmittelbar mit dem Identitätsprincip oder, wenn mittelbar, durch ein ganz nahe liegendes Urtheil als nächstfolgender Satz: „Es ist unmöglich, dass Sein und Nichtsein zugleich sei (Impossibile est esse et non esse simul).“ Auf dem andern Gebiete ist das Axiom: „Jedes Ganze ist grösser, als sein Theil (Omne totum est majus sua parte)“ das ‚principium naturaliter primum‘. Indessen setzen die Begriffe, aus denen dieser Satz

besteht, den des Seins voraus, und so gebührt die Priorität auch hierin demjenigen Princip, das die allgemeinsten, einfachsten Begriffe, die des Seins und Nichtseins, enthält. Da nun das Verhältniss, in dem das Ganze und dessen Theile zum Sein stehen, in demselben und noch grösserem Masse bei allen andern Begriffen obwaltet, beruhen, wie das übrigens oben veranschaulicht wurde, alle Principien auf dem Gesetze des Widerspruches. Es ist jedoch gar nicht nöthig, ausdrücklich bis auf dieses zurückzugehen, damit ein Satz als erwiesen erachtet werde. Dazu genügt es, dessen Zusammenhang mit irgend einem der ersten Principien klar zu legen.

Drittens ist es unmöglich, den Satz des Widerspruchs eigentlich zu beweisen. Nicht Alles kann bewiesen werden. Sonst würde das Nämliche zu gleicher Zeit als mehr und als weniger bekannt angenommen werden, man würde sich in einem Kreise herumbewegen, oder man müsste die Beweisführung bis in's Unendliche fortsetzen. Das aber ist keine Beweisführung: ein Schlusssatz erscheint eben dadurch gewiss, dass er sich auf einen ersten und obersten Beweisgrund zurückführen lässt. Ist aber nicht Alles beweisbar, dann am allerwenigsten der Satz des Widerspruchs. Alle Wahrheit ruht auf ihm, wie auf einem Fundament, kann daher nicht seine Stütze sein.<sup>1)</sup>

Etwas anderes ist es mit der s. g. ‚argumentatio‘ oder dem ‚elenchus‘. Diese Beweisführung nimmt als Ausgangspunkt etwas weniger Bekanntes, das aber der Gegner zugibt, und will dahin gelangen, ihn zu widerlegen.<sup>2)</sup> Mit ihren Mitteln hat Aristoteles die Sophisten, die das Princip des Widerspruchs bestritten, angegriffen und zu Boden geworfen. Für den, der behauptet, Contradictorisches sei zugleich wahr, gibt es keine Realität von Bestand.<sup>3)</sup> Das stärkste Argument aber gegen die Leugner des Gesetzes des Widerspruches bleibt allzeit ihr eignes Benehmen, das schnurstracks ihrer Lehre entgegenläuft. Hat ihr Weg sie z. B. an den Rand eines Abgrundes geführt, dann hüten sie sich wohl, die Gefahr als Blendwerk anzusehen und sich in die Tiefe zu stürzen.<sup>4)</sup>

Ohne Mühe weist auch Aristoteles die Unhaltbarkeit der Einwendungen nach, die gegen das Princip gemacht werden. „Aus Lauem“, sagen die Sophisten, „wird Heisses und Kaltes. Aus nichts wird

<sup>1)</sup> Metaphys. IV, 4, 3.

<sup>2)</sup> Metaphys. IV, 4, 4 u. 5.

<sup>3)</sup> Metaphys. IV, 4, 6–32.

<sup>4)</sup> Metaphys. IV, 4, 32 u. 33.

aber nichts. Also hat das Laue in sich seinen Gegensatz“. Mit einem einzigen Worte stösst er den Trugschluss um. „In einem gewissen Sinne haben sie Recht, in einem andern nicht. ‚Sein‘ bedeutet nämlich ein doppeltes: Sein in Wirklichkeit (actu) und Sein der Möglichkeit nach (in potentia). Das Laue ist der Möglichkeit nach heiss und kalt, in Wirklichkeit aber keines von beiden.“<sup>1)</sup>

Denen, die da wähnen, alle Wahrheit sei nur Schein, der Mensch sei das Mass der Wahrheit, da dem einen bitter erscheint, was der andere süss findet, da derselbe zu verschiedenen Zeiten über dieselbe Speise, denselben Trank, anders urtheilt, entgegnet er: „Dieser Grund aber ist unzutreffend, nicht nur weil er den Sinn und den Verstand identificirt, sondern auch weil er annimmt, das Urtheil über die sinnlichen Qualitäten sei stets unfehlbar; denn wenn auch ein Irrthum über die besonderen Sinnesqualitäten nicht vorkommt, es sei denn infolge einer Verstimmung des Organs, so ist ein solcher doch möglich rücksichtlich der gemeinsamen Sinnesqualitäten, wenn gleich nur infolge eines zufälligen Umstandes (per accidens). Mag auch der Sinn durch die Sinnesqualitäten seine Anregung erfahren, so muss darum noch nicht das darauf folgende Urtheil in allweg dem sinnlichen Objecte entsprechen, da die Einwirkung des Thätigen von dem leidenden Subjecte aufgenommen wird nicht nach Weise des Thätigen sondern nach Weise des Leidenden und Aufnehmenden. Und so erklärt es sich, weshalb der Sinn zuweilen nicht im stande ist, die Form der Sinnesqualität nach der Weise, wie sie im sinnlichen Gegenstande ist, in sich aufzunehmen, und demgemäss das Urtheil nicht der Wahrheit entspricht.“<sup>2)</sup>

Also dem gesunden Sinn, der nie zu gleicher Zeit Entgegengesetztes aussagt, ist mehr zu trauen als dem kranken, dem wachenden

<sup>1)</sup> Metaphys. IV, 5, 5.

<sup>2)</sup> „Haec autem ratio non solum deficit in hoc quod ponit sensum et intellectum idem, sed in hoc quod ponit iudicium sensus nunquam falli de sensibilibus; fallitur enim de sensibilibus communibus et per accidens, licet non de sensibilibus propriis, nisi forte ex indispositione organi. Nec oportet quod quamvis alteretur a sensibilibus, quod iudicium sensus sit verum ex conditionibus rei sensibilis. Non enim oportet quod actio agentis recipiatur in patiente secundum modum agentis, sed secundum modum patientis et recipientis. Et inde est quod sensus non est quandoque dispositus ad recipiendum formam sensibilis secundum quod est in ipso sensibili, quare aliter aliquando iudicat quam rei veritas se habeat.“ Metaphys. IV, 5, 19–25; S. Thom. in Metaphys. I, IV., lect. 12.

Menschen mehr als dem schlafenden, dem Weisen mehr als dem Thoren. Wer aber, diese zu unterscheiden, eine feste, mathematische Regel haben will, gleicht dem, der zweifelt, ob er schläft oder ob er wach ist. Und einem solchen ist nicht zu helfen.

Die Sophisten haben also Unrecht, und der Satz vom Widerspruch muss wohl dem Inhalte nach zugegeben werden. Ist die Ausdrucksweise aber auch genau, oder hat nicht vielmehr Kant das Richtige getroffen mit seiner Formel: „Ein Prädicat, welches einer Sache widerspricht, kommt ihr nicht zu?“ Wie unglücklich diese Umänderung ausgefallen ist, hat Balmes schlagend dargethan. Kant mag zuerst nicht das „Es ist unmöglich (Impossibile est)“. „Was versteht man aber unter dem Worte ‚unmöglich‘? Absolut möglich und unmöglich wird mit Beziehung auf die Termini gesagt; möglich, wenn das Prädicat dem Subjecte nicht widerspricht; so drückt sich der hl. Thomas<sup>1)</sup> aus und mit ihm alle Schulen. Die Unmöglichkeit ist also die Repugnanz, der Widerspruch des Prädicats in Bezug auf das Subject; also, dass eine Sache unmöglich ist, heisst, dass sie widerspricht; mithin wendet Kant dieselbe Sprache an, die er an andern tadelt.“<sup>2)</sup> An und für sich bezieht sich die Formel Kant's bloss auf das ideale Gebiet, das Princip des Aristoteles hingegen sowohl auf die Dinge als auf die Urtheile.

Ein anderer Nachtheil der Kant'schen Neuerung ist der, dass sie nicht, wie es doch geschehen müsste, direct die gegenseitige Ausschliessung zwischen Sein und Nichtsein ausdrückt.

Nicht glücklicher war der Verfasser der ‚Kritik der reinen Vernunft‘, als er das „zugleich (simul)“ streichen wollte. Schon bei der Erläuterung des Principis ist betont und mit Gründen belegt worden, dass der Ausdruck „zu gleicher Zeit“ überhaupt beibehalten werden kann und in der Kant'schen Formel beibehalten werden muss. Viel eher dürfte derselbe bei Aristoteles fehlen, der sagt: „Nequit idem esse simul et non esse“ und bei dem das ‚simul‘ nur ein besonderes Moment des ‚idem‘ mit Nachdruck hervorkehrt und wiederholt. Vielleicht wäre es sogar zu empfehlen, in der Aristotelischen Ausdrucksweise das ‚simul‘ wegzulassen, da die Concision eine Empfehlung für ein Fundamentalprincip ist, das alles Ueberflüssige ausscheiden soll.

1) S. th. 1. p. q. 25 a. 3.

2) Balmes, Fund. der Phil. S. 159.

Bereits lange vor Kant hat man dem Aristotelischen Princip eine andere Fassung geben zu müssen gemeint. Manche wollten den negativen Satz in einen affirmativen verwandeln und sagen: „Necesse est quodlibet esse vel non esse.“ Nach diesen wäre das Princip des ausgeschlossenen Dritten das erste. Vergleicht man aber die beiden mit einander, so erweist sich das Aristotelische als das frühere. Denn der Satz: „Dasselbe kann nicht zugleich sein und nicht sein“ leuchtet sofort, ohne weitere Erklärung, ein, während der andere: „Alles ist entweder oder ist nicht“ oder: „Zwischen Etwas und sein contradictorisches Gegentheil lässt sich kein Drittes einschieben“ doch einiges Nachdenken erfordert. Ferner findet sich der Satz des Widerspruchs in jedem Gegensatze wieder, nicht so der Satz vom ausgeschlossenen Dritten, indem z. B. zwischen zwei conträr Entgegengesetzten, die doch einander ausschliessen, ein Drittes sein kann.<sup>1)</sup>

Sichert die Einfachheit der Begriffe einem Princip den Vorrang, dann müssen alle vor dem Identitätsprincip zurücktreten. „Was ist, ist“ ergibt sich als das unmittelbarste Resultat aus der Betrachtung des Seins. Von diesem erst ist das Princip des Widerspruchs abzuleiten. Das Identitätsprincip enthält nur insofern „keine unzulässige nichtssagende Tautologie, als das Prädicat emphatisch genommen wird: ist und bleibt, muss sein, kann nicht anders, nicht Nichts sein. . . In derselben Weise denken und urtheilen wir auch vom Nichtsein, dass es nicht ist, d. h. dass es nicht anders, nicht Sein sein kann. Aus beiden Urtheilen setzt sich das Princip des Widerspruches zusammen. Möglicherweise kommt der Geist auch durch unmittelbare Vergleichung des Seins mit dem Nichtsein zu der Erkenntniss, dass das Sein nicht Nichtsein ist und nicht sein kann, womit dann das Princip des Widerspruches unmittelbar gegeben ist.“<sup>2)</sup> Gewiss, was die Genesis der Principien angeht, ist das Identitätsprincip

<sup>1)</sup> Vgl. Suarez, metaphys. disp. 3. sect. 3., 5: „Primo quidem, quia per se evidentius est, contradictoria habere inter se repugnantiam, quam habere intermediationem; illud enim prius statim in ipsis terminis, secundum autem non nullo indiget discursu et declaratione. Unde illud prius commune est omnibus oppositis, nam quatenus opposita sunt, inter se pugnant, posterius autem non omnibus convenit. Secundo, quia prius secundum rationem est, duas contradictorias non posse esse simul veras, quam non posse esse simul falsas, sicut veritas ex se prior est falsitate.“

<sup>2)</sup> Gutberlet, Allgemeine Metaphysik. S. 28. (2. Aufl.)

das erste, aber nicht, wenn wir die Verwendbarkeit derselben in Betracht ziehen. Mit dem Identitätsprincip weiss die Wissenschaft nichts anzufangen; die Schlussfolgerung, die sie auf demselben aufbauen wollte, würde mit dem Untersatze vollständig identisch sein. Quod est, est; atqui tu es: ergo es. Das Princip des Widerspruchs hingegen ist für alle Wissenschaften unentbehrlich. Auf dasselbe gestützt, können sie alle Schlusssätze beweisen. Zu ihr nimmt die Geometrie ihre Zuflucht gleich beim ersten Satze, dass alle rechten Winkel gleich seien. Allerdings schliesst man auf diese Weise nicht von der Ursache auf die Wirkung, vom Wesen auf die Eigenschaften und Thätigkeiten, es ist nicht das ‚genus demonstrationis ostensivum‘, ‚a priori‘ oder ‚propter quid‘, sondern die ‚reductio ad impossibile‘, und diese Unmöglichkeit ist erst dann hinreichend nachgewiesen, wenn aus der entgegengesetzten Annahme sich folgern lässt, dass dasselbe zu gleicher Zeit wäre und nicht sein würde.

Weder das Princip Kant's, noch das des ausgeschlossenen Dritten, noch das der Identität vermögen das Gesetz des Widerspruches aus seiner privilegierten Stellung zu verdrängen. Doch will es scheinen, als ob zwei andere ihm vorgezogen werden müssen. Die Gewissheit desselben beruht ja auf der Evidenz und diese ist nur in einem erkennenden Geiste. Folglich sind die Principien: „Quod evidens est, verum est“ und „Cogito, ergo sum“ die ersten.

„Certitudo“, sagt treffend Schiffini<sup>1)</sup> „est communis veluti partus cognoscentis et cogniti. Ex parte obiecti influit ipsa enuntialis necessitas, quae tandem in veritatem principii contradictionis resolvitur; ex parte vero subiecti influunt facultates cognoscitivae, quarum suprema regula est evidentia; hunc vero influxum exercere non possent nisi de facto existeret subiectum quod his facultatibus ornatur.“ Objectiv genommen ist die Wahrheit unabhängig von jeglichem Verstande, der sie in sich aufnehmen kann. Eine subjective Gewissheit gibt es allerdings nicht ohne die Evidenz und die Thatsache der eigenen Existenz. Sie sind unerlässliche Bedingungen zum Erkennen. Thatsachen und Sätze aber sind weit entfernt, dasselbe zu sein. Die beiden angeführten Principien sind Sätze und keine Thatsachen. Als Ausdruck zweier Urtheile setzen sie das Princip des Widerspruchs voraus. Ich existire nur dann, wenn ich nicht zu gleicher Zeit sein und nicht sein kann, und was einleuchtend

<sup>1)</sup> Principia philos. p. 440.

ist, ist bloss dann wahr, wenn Wahrheit und Falschheit nicht zu gleicher Zeit neben einander bestehen können.

So bleibt denn für die unvollkommene menschliche Wissenschaft das Gesetz des Widerspruches das ‚*summum principium*‘, die ‚*dignitas dignitatum*‘, das ‚*aliquid inconcussum*‘, das Fundamentalprincip, welches allen Wissenschaften eine zuverlässige Stütze leiht, ohne welches, wie Aristoteles sagt, das Suchen nach Wahrheit ein Jagen nach Vögeln ist, die davoneilen.